

Swiss artists

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 47

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Les Inauen's Swiss Artists



Swiss Artists? Warum nicht: Schweizer und echt. Aber Variete geht's nicht. Echte, da will das Publikum andere Namen, Zauber und Hokuspokus. Der Mann nichts, wenn ihn nicht das Unbekannte, Aufsergewöhnliche, dar

Les Inauen's

Die Appenzeler sind nicht die Mutter und Tochter Inauen, die mit ihrem Tapferkeitsdrama die Welt erstrahlen. Von Vater Inauen, der in Appenzel aufwuchs, hat die Tochter das Artistenblut geerbt. Er war nicht für einen bürgerlichen Beruf geschaffen. Mit 12 Jahren betrat er die Bühne und zog mit einer Artistengruppe umher. Er gründete dann die Schillertheater wandernde Arena, ein Freizeithaus, mit der er namentlich Deutschland bereiste. Inzwischen ist Inauen ein bekannter Künstler. Nur gegen das hohe Ziel hat er sich nie abgefunden. Sie versuchte mit ihrem Auftreten und Vater Inauen seine Liebe. Sie wurde aufgefunden und zum Selbstmord gezwungen. Nun führen Mutter und Tochter die Arena weiter und engagieren die für sechs Semester eine Anzahl Artisten. Im Winter treten sie mit ihrer geliebten Gesellschaft von englischen Perücken und Präparaten auf allen großen Varietheatern auf. Mit musikalischer Geduld und Liebe haben sie den Tieren, die sich ihnen widersetzen und wieder aufstehen, eine Zucht gegeben, die sie in einem Kunststudium beibringt. Als sie einmal in Rom gastierten, floh eine Taube mitten in der Vorstellung von der Bühne. Inauen, der sie nicht sehen wollte, schoss sie mit dem Revolver. Er war gerade im Zeit des Todes der Königin Mutter. Die Loge war leer.



Nauti and Nauti

Schon als Baler Redaktor hatte er sich der mündlichen Nauti, der mit biergelichen Namen Ernst Bussinger hieß, in den Kopf gesetzt. Ein komischer Alkohol zu werden, sollte aber mit dieser unheiligeren Neigung keineswegs auf Gegenliebe des Vaters. Da trübte Nann heimlich mit seinem jüngeren Bruder eine «Namen» ein und führt sie — natürlich ohne Wissen der Eltern — den dazwischen liegenden der Kisten «Theater» vor, dessen Besuch indes ziemlich verächtlich ist. Nauti Hilt sich durch nicht abschrecken. Er warnt doch schweigend mit einer Geliebten, in die Artistik hineinkommen. Diese Geliebten finden sich nach dem Krieg, als ein von der Grenzbestimmung heimkehrender Schweizer Artist, der keine allzu hohen Ansprüche stellt, einen Partner suchte. Das beiden heren — Nauti als gebildeter Portier, der mit seinem Chef Hand an Hand balanciert — ganz Frankreich. Um seine künstlerischen Erpersone zu erreichen, geht er ins inflationäre Deutschland und schließt sich dort einem Ehepaar an, das seine Rekonvaleszenz durch einen komischen Duetten ergötzen will. Nauti wird Kalkulator, er ist der ewige Typ, der auf die Nase fällt und das Publikum durch seine Spöle erheitert. Drei lange Jahre zieht er mit den Redys umher. Er sind Hingebter. Endlich kommen bessere Tage. Eine Drahtseiltruppe, bei der er sich als «komischer» beworben hat, nimmt ihn als pubertären Mitglied auf, die großen Variete sitzen sich hin. In Berlin, wo er im Wintergarten austritt, verlor er sich mit einer jungen Artistin, deren kunstreicheren Eltern sollte er den Vertrag mit den Inauen abbrechen. Aber in seiner freien Zeit arbeitet er mit seiner Frau sorgfältig an der Ausgestaltung eines breitenklassischen Exzentrik-Aktens, und als die Schwiegereltern sich vorhalten setzen, ist die neue Nummer ausgeführt. Und mit dieser Nummer musikalischer Parterre-Abrachah haben sich die beiden ihre Namen gemacht; und sind in diesem Jahr zum dritten Male von Schweizerischen Nationalitäten Kunst engagiert. Der Kunst wieder bei der Göttertrater in Herxell auf

er Artisten. Einfach und um's Einfache und Dinge: Glanz, fremde gilt selbst im Vaterland Fremde unwittert, das an also Swiss Artists.

Die Sing-Vreneli

Sie haben keine Variete-Vergangenheit hinter sich, sie waren ganz einfach auf einmal da und sangen Schweizerlied. Was ist das schon Entsetzliches, Schweizerlied zu singen? Das können wir doch selber! Nun, manchmal ist zwischen Singen und Singen ein kleiner Unterschied und mutiger nicht zu großer. In diesem Fall ein großer, denn so wie die Sing-Vreneli Schweizerlied singen, verhalten sie sich wie ein Künstler, nicht aus im Volkliedesthetik



Kalala

Er ist ein Sohn wohlhabender Eltern in Südfriedrich geboren, hat in Nezza das Gymnasium besucht und später in Freiburg im Emmentaler, die Mutter gemocht. Keiner der Schule entronnen, packt ihn nach der Brang zum Theater. Er kommt nach Grenchen. Ein Gutes findet er sein erstes Engagement im Chor, kommt aber nicht weiter, sieht nach Grenchen, wickelt in Wasser Operetten und französischen Lustspielen mit, gibt darzwischen auch gelegentliche kleine Gastspiele in Paris, aber er fällt, falls sein Weg verstanden wird. Ein Zufall führt in vier fünf Jahren — er hat unterdessen die Drogale schon überschritten — in Excentric mit einem Musiker zusammen, der in einem Orchester die Hawaiz-Gitarre spielt. Für Gitarre hat er schon immer eine heimliche Liebe gehabt. Jetzt verlockt er sich auf dem Instrumente dar, daß es ihm in Paris, wo er vier Monate vergeblich auf ein Schauspielengagement wartet, noch vor Rettung wurde: eine Schauspielergesellschaft fällt ihm ein paar Plätzen besetzen. Nun zieht er mit seiner Gitarre in der Welt herum, immer auf der Suche nach einer Partnerin. In badischen Freiburg findet er endlich die richtige Frau. Es ist eine Tänzerin, die im deutschen Programm wie ein solches auftritt, eine gebürtige Kasperin, die mit ihrem hübschen Wert ihre Hand bei zu den Pyramiden kennengelernt hat. Zwei Wochen später treten die beiden schon in einer Gemeinschaftsnummer in Sarbrücken auf — sie unterteilt im Taus die schändliche Musik — zwei Monate später sind sie verheiratet. *Antoine Dreyer*



Fred Etter

Auch Fred Etter, der in Paris als Theater-Sänger, einer kühnen Arbeitart, die abgelehnt ist, hatte machte Widerstände zu überwinden, die er, der schon als Schunddarsteller eine Karriere mit seinen Fähigkeiten behauptete, mußte die Erlaubnis ausbitten, sich im Jüngeren auszuweisen. Erst als er sich zeigte, daß er weder ein schlechter Schauspieler noch ein brauchbarer Charakter werden würde, wählte der Vater ein, den Spötling nach Berlin ziehen zu lassen, wo er sich froh und getreulich bei einem Appren auf der komische Mann verstellte und verständlich einer Jongleurtruppe eingereihte wurde. In Laute der Zeit bekam er genügend Bühnenerfahrung, daß er's riskieren konnte, sich mit einem Schweizer Landmann selbständig zu machen. Seine besten Trübsen ertrug er später, als er sich einer Chausseetruppe anschloß, die zwar verständlich und miderwand war, aber vom Jongleuren nicht verstanden als alle beliebigen Vorbilder. Mit den gelben Mänteln von Hanko kam er auch nach der Schweiz, wo er sich von ihnen trennte. So zum Jahr hin trat er als Kasperler durch Frankreich, Italien, Deutschland und die Heimat. Er verstand es nach mehrmals in's rechte, vorzüglich in einer Kapelle des Schlegel zu belächeln — wobei er ja mit den Solistigen jonglierte kann. *Antoine Dreyer*

Eiberle

Wies seine Mutter nicht Spiritist gewesen, so wäre das Leben des Herrn Eiberle möglicherweise anders verlaufen. So aber kam er schon von Kindheit an ein seltsames Interesse für die Geisteskräfte der Natur, das nach nicht erlosch, als er in Brugg den sehr seltenen Beruf eines Automatenbauers erlernte. Im Jahr 1911 wohnt er in Lausanne einer Vorstellung des damals weltberühmten französischen Zaubers Dore Lébanc, und dieser Abend wird ihm zum Schicksal. Er fällt seine Weisheit im Stich und reist gedregewig nach Paris, wo er den Wundermann zu finden hofft, um sich ihm als Lehrling anzubieten. Aber er erwirbt ihn nicht. Herr Lébanc ist zu Schiff nach England gefahren. Der Jüngling Eiberle fällt sich indes nicht entmutigen, er wendet sich als Tauschaffaire, um in Paris nicht zu verhungern, läuft über in seine Freizeit ähnlichen Zauberkünsten nach, die ihm erstrebbar sind, und macht aus Geisteskraft sich die eine und der andere ein wenig in die Karten schauen. Seine Entzerrung erzieht Eiberle in jene Läden, in denen man Zaubersprüche kaufen kann. Nach zwei Jahren wagt er es, sich öffentlich zu präsentieren, bis er eines Tages merkt, daß er sich mit seinen Können, was auch in die Heimat zeigen können. Im Kriegsjahre leitet er in die Schweiz zurück, reist später nach Deutschland, lernt dort und um mit seiner Frau eine Nummer zu machen, die sich heute in ihrer Art unübertrefflich in eine Gedächtnisübertragung in der die Frau im verbundenen Augen jeden Namen und jeden Gegenstand errät. *Antoine Dreyer*